

Mißklänge endeten in hinschmelzender Sanftheit.

Hier hatte das Nachtlokal Pingouin zurzeit seine Zelte aufgeschlagen. Es war stets überfüllt, besonders seit Feodora Lipschkin, begleitet von ihren beliebten russischen Musikern, hier ihre Tanzkunst zeigte.

Das Lokal hatte vorher als unbedeutendes Künstlerkabarrett ein bescheidenes Dasein gefristet.

Maler, Musiker, Poeten — darunter englische, deutsche, russische, slowenische, türkische, indische und chinesische — hatten sich hier bei einem preiswerten Tropfen Gesangsnummern voll barbarischen Wirrwarrs angehört.

Durch die Gunst des Publikums war «Pingouin» von einem Tag zum anderen zu einer mondänen Gaststätte geworden, wo sich nur der Snob, die mit Geld um sich werfenden Millionäre hinwagten — oder Abenteuer suchende Welt Damen.

Man wurde nur auf Grund von Einladungen zugelassen.

Der Baron suchte in seinen Taschen, zog eine Karte hervor, die er einem vor der Tür als Wächter postierten Muschik vor Augen hielt.

«Ich habe Kabinett 2,» sagte er rasch.

Der Mann schien ihn nicht zu verstehen, aber trat beiseite, um ihn passieren zu lassen.

Der Baron überschaute flüchtig den Raum, den er durchschreiten mußte, um in den kleinen Salon zu gelangen.

Er sah etwas wie einen nicht übermäßig breiten Gang vor sich. Welchem Einfall war man hier gefolgt? Sollte das ein Maleratelier sein, ein Theater oder bloß eine Kneipe?

Bilder kubistischen Geschmacks — Haluzinationen, Irrsinnprodukte — hingen an den Wänden. Unsichtbare, verborgene Lichtkörper überfluteten alles mit Purpurfarbe. Etwa 60 Gäste — Herren in Gesellschaftsanzügen, halbnaakte Frauen mit dem reichen Juwelenschmuck amerikanischer Milliardärinnen — sie alle hockten da, eng zusammengedrängt, vor Tischen, die einander so nahe gerückt waren, als saßen die Menschen sich auf den Knien.

Im Hintergrund hatte man eine Art Bühne errichtet. Ein intensiv blauer Lichtstreifen — sich bewegend wie der eines Leuchtturms — fiel darauf, schnitt in das blutrote Licht, in das der Raum getaucht war. Feodora Lipschkin tanzte. Mit zögerndem Rhythmus. Den Kopf hatte sie zurückgeworfen; der schwächliche Körper bewegte sich in überraschenden Windungen; eine prunkvolle Gewandung umhüllte sie. Das war einst die Mode von Byzanz; es schien, als sei diese Gestalt aus einer Goldmosaik von Ravenna zauberhaft hervorgetreten.

Die lärmende Musik wich der einer einzigen Balalaika, die herb, düster den eigenartigen Tanz begleitete. Wohnte man nicht eher einem kaum verständlichen Ritus bei als einer profanen Unterhaltung?

Die Tänzerin drehte sich um sich selbst; die Büste blieb starr; wie in inbrünstigem Gebet reckten sich die Arme aufwärts; allmählich löste sie sich aus der sie umschließenden Hülle. Die Tönung ihres Körpers erinnerte an Perlmutter — er überglänzte den sie umschmiegenden Gold- und Silberstoff: mehr und mehr trat dieser Körper hervor, während ihr Antlitz, in Verkürzung sich zeigend, sich zusammenkrampfte in der Wiedergabe eines furchtbaren Schreckens.

Die Balalaika weinte und stöhnte; der herrliche Leib erschlaffte. Ein geller Klage laut. Es war, als spängen jäh die Saiten. Der Tanz brach ab. Feodora Lipschkin sank nieder, blieb reglos hingestreckt

liegen unter dem Gefunkel der Stoffe, umspielt von wechselnden, prachtvollen blauen und roten Reflexen.

Das Publikum, das atemlos gefolgt war, klatschte nicht Beifall. Man starrte auf diese glitzernde, von roter Helle überhauchte Erscheinung. Ohne Zweifel beschäftigt sich die Phantasie der Zuschauer mit den Gerüchten, welche um die Künstlerin das Geheimnis eines Skandals oder einer Tragödie gewoben hatten.

Hielt man Feodora nicht für eine echte Prinzessin, entronnen einem der grauigsten Trauerspiele der Geschichte...? Die Frau, deren nackter Körper da hingemäht schien — war sie nicht wild aufschreiend durch die Säle eines Palastes geflüchtet, wo man mit Blut und Greueln mit einem zusammenbrechenden Regime abrechnete?

Der Manager oder die Künstlerin selbst hatten das geschickt ausgewertet. Man genoß das aesthetische Vergnügen an einer hervorragenden Leistung, und dazu gesellte sich die Wollust an nervenpeitschendem, blutigem Schrecknis. Der Baron war eine Weile unbeweglich auf der Saalschwelle stehengeblieben, hatte den Schluß des Tanzes abgewartet. Nun wand er sich durch den schmalen Gang, um dessen Ende zu erreichen. Von da gelangte man zu den kleinen Salons, die der Unternehmer gegen teures Geld für eine ausgewählte Kundschaft bereithielt.

Der mit der Oertlichkeit vertraute Baron ging auf eine Tür zu, die ein schwarzer Samtvorhang bedeckte. Er schob ihn beiseite, drückte gegen die Klinke und



befand sich in einem engen, von Stühlen und Tischchen überfüllten Raum. Es schien, als könne man in diesem Gedränge nichts im Gleichgewicht erhalten. Das Gemach war mit Bildern geschmückt, die angenehm von den kubistischen des ersten Saals abstachen.

Hier herrschte ein merkwürdiges Halbdunkel. Zum Unterschied von der roten Lichtflut, welche zu den Darbietungen einer kaiserlichen Prinzessin paßte, die dem Massaker entgangen war. Der Baron schaltete Licht ein, und beim Schimmer eines gewöhnlichen Kronleuchters erkannte man im einzigen Sessel, wo man ungezwungen sitzen konnte, einen etwa dreißigjährigen, gut aussehenden, etwas

übertrieben elegant gekleideten Herrn: Geschmack des südlichen Typs, dem er angehörte. Das Gesicht war ein wenig aufgeschwemmt.

Als der Baron eintrat, veränderte er seine Haltung, wie ein Untergeordneter gegenüber dem Vorgesetzten.

Er verneigte sich. Unterwürfig und doch auch zugleich dreist war der Ausdruck seiner Augen.

Der Baron hatte sich dem Geschäftsführer des Lokals zugewendet:

«Kalte Suppe — Gänseleberpastete — gekühlte Früchte — für drei — ich erwarte eine Dame.»

«Champagner?»

«Nein, Beaune. Bringen Sie das rasch und verschwinden Sie!»

Er sagte das im Ton schroffen Befehlens. Was jene Leute, die den verbindlichen Ton seines Wesens schätzten, befremdet hätte.

Er schien ganz umgewandelt. Die Härte seines Profils verschärfte sich. Brusk waren die Bewegungen, der Blick stechend. Er glich jetzt entschieden mehr einem Businessman, der rasch ein Geschäft abschließen will, als einem Grandseigneur.

Nachdem der Geschäftsführer abgetreten war, wandte er sich zu seinem Gast.

«Sowie wir sicher sind, daß man uns nicht stört, erkläre ich Ihnen, weshalb ich Sie kommen ließ. Es handelt sich um ein neues Unternehmen: ich kann doch auf Sie zählen?»

«Sie kennen meine Ergebenheit für Sie,» beteuerte der andere. «Ich habe Sie stets restlos gestützt.»

«Ohne dabei schlecht zu fahren,» versetzte der Baron mit unnachahmlicher Ironie. «Ich meine übrigens, Ihre Ergebenheit hat Sie nicht ärmer gemacht.»

«Könnten Sie besser bedient werden als durch jene, die ihren Profit dabei haben?» meinte kühl der andere.

Die geschmeidige Art, mit welcher er den Baron begrüßte, war völlig verschwunden; er kehrte jetzt den dienstbereiten Komplizen heraus, der sein Recht fordert und nach seinem Wert geschätzt werden will.

Und merkwürdig! Der soeben so spröde Baron verstand augenblicklich die sichtbare Wandlung; nervös legte sich seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes und sagte lächelnd: «Mein Lieber, Sie sind eine wertvolle Hilfskraft.... Und glauben Sie, Sie werden in dieser Eigenschaft nicht beschäftigungslos.»

«Gibt es Risikos?»

«Es dürfte Ihnen hinreichend bekannt sein, daß, wer mit mir geht, nichts zu befürchten braucht.»

Der Andere schien nicht überzeugt. «Mein lieber Baron, Sie wissen doch,» sagte er, sehr vertraulich werdend, was eine neue Note in den Gang des eigenartigen Zwiegesprächs brachte, «daß ich zwei Monate Untersuchungshaft wegen der Sache von Buenos Aires abgesehen habe... und dem armen Rududu wurde kein Strafaufschub bewilligt, als man ihm sechs Monate wegen der Kokain-affäre aufbrannte.»

Der Baron suchte den Gereizten zu spielen, als fände er, daß die Erwähnung dieser bedauerlichen Vorkommnisse von einem sehr schlechten Geschmack zeugte.

«Das sind Berufsgefahren,» versetzte er trocken. «Man kann schon zwei Monate Untersuchungshaft verbüßen, wenn sie mit zwei Millionen abgegolten werden... Und dank meines Eingreifens wurde Ihr kleiner Freund Rududu nach sechs Wochen freigelassen.»

Er lachte sarkastisch.

Da der Geschäftsführer und ein Kellner eintraten, unterbrach das Paar das Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)